

YUKI IBUKI



HEIMKEHR
NACH MORIOKA

ROMAN INSEL

Die siebzehnjährige Mio zieht sich am liebsten in ihr Zimmer zurück. Dort sitzt sie eingekuschelt in den roten Schal, den ihre verstorbene Großmutter für sie aus selbstgesponnenem Garn gewebt und Mio geschenkt hat, als diese ein Baby war. Er spendet Mio Trost, ebenso wie die Fotos der ländlichen Präfektur Iwate auf ihrem Handy – dort lebt ihr Großvater und betreibt eine Weberei, da er das alte Handwerk des Spinnens von Schafwolle, des Garnfärbens und Webens noch beherrscht. Als Mio es in ihrem Zimmer nicht mehr aushält, fährt sie heimlich zu ihm – und während er sein Wissen über Wolle und das Weben mit ihr teilt, kann Mio zwischen den grünen Hügeln, den weidenden Schafen und den bunten Ballen aus Wolle und Garn und den zugewandten Menschen, die sie dort trifft, endlich wieder zu sich finden.

Yuki Ibuki, geboren 1969 in der Präfektur Mie, arbeitete in einem Verlag, bevor sie ihr Debüt *The Wind Leading to Love* veröffentlichte. Ihr zweiter Roman, *49 Days of Recipes*, erschien 2010 und wurde in Japan ein großer Erfolg. Ihr Roman *Midnight Bus* stand 2014 auf der Shortlist für den Naoki Prize und wurde 2018 verfilmt.

Charlotte Scheurer, geboren 1989 in Ludwigshafen am Rhein, studierte Anglistik in Heidelberg und Leeds sowie Regionalwissenschaften mit Schwerpunkt Japan in Berlin. Sie übersetzt aus dem Japanischen. Heute lebt und arbeitet sie in Berlin.

Yuki Ibuki

**HEIMKEHR
NACH MORIOKA**

Roman

Aus dem Japanischen von
Charlotte Scheurer

Insel

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
Kumo wo tsumugu (Spun from the Clouds) bei Bungeishunju, Tokyo.

Erste Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2026,
mit Genehmigung von Yuki Ibuki,
vereinbart mit Bungeishunju Ltd., Tokyo,
vermittelt durch die Japan UNI Agency, Inc., Tokyo,
sowie Vicki Satlow/The Agency, srl., Milano

© der Originalausgabe: Yuki Ibuki 2020

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildung und Vor- und Nachsatzpapier
unter Verwendung von KI

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64572-6

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

KAPITEL 1

Juni

Stoff aus Licht und Wind

MIO

Das Geräusch des Fernsehers drang aus der Küche nebenan.

Anscheinend hatten die Hortensien in der Stadt ihre volle Blüte erreicht.

Mio Yamazaki saß auf dem Bett und lehnte sich gegen die Wand. Es war kalt, denn sie hatte die Klimaanlage voll aufgedreht.

Vor einem Monat hatte sie aufgehört, zur Schule zu gehen.

Am Ende der Feiertage während der Golden Week hatte sie es nicht mehr fertiggebracht, wieder hinzugehen. Morgens kam sie nicht mehr aus dem Bett. Zwang sie sich, aufzustehen, wurde ihr schwindelig. Biss sie die Zähne zusammen, bekam sie im Zug auf dem Weg zur Schule Bauchschmerzen und musste plötzlich dringend auf die Toilette. Der Stuhldrang inmitten eines Abteils, das so voll war, dass man kaum stehen konnte, war ihr so peinlich gewesen, dass sie sich künftig nicht mehr getraut hatte, in die Bahn zu steigen.

Sie fröstelte, von der Klimaanlage zog kalte Luft zu ihr herüber.

Sie streckte eine Hand nach dem roten Schal aus, der vor ihren Füßen lag. Nachdem sie ihren Kopf darin eingehüllt und die Enden vor ihrem Bauch übereinandergelegt hatte, begann sich die Anspannung ihres Körpers allmählich zu lösen.

Den großen Deckenschal, mit dem sie sich einwickelte wie in einen Mantel, hatten ihre Großeltern väterlicherseits einen Monat nach ihrer Geburt anlässlich ihres ersten Schreinbesuchs angefertigt. Das lebhaftes Rot hatte auch nach sieben Jahren nichts an Intensität eingebüßt und das Gewebe fühlte sich ausgesprochen weich an.

Mio stieß einen kleinen Seufzer aus und sah zur Uhr an der Wand auf. Es war halb elf.

Ihre Mutter, die an der privaten Mittelschule der Stadt Englisch unterrichtete, verließ das Haus jeden Morgen um sieben. Ihr Vater, der bei einem Elektronikkonzern in der Präfektur Kanagawa arbeitete, noch eine halbe Stunde früher.

Seitdem sie nicht mehr in die Schule ging, wartete sie, bis ihre Eltern das Haus verlassen hatten, ging dann in die Küche und frühstückte dort allein. Doch heute wollte ihre Mutter einfach nicht losgehen.

»Ich hab Hunger«, murmelte sie leise vor sich hin.

Ihr Magen knurrte, als würde er ihr beipflichten.

Als sie es nicht mehr aushalten konnte und ihr Zimmer verließ, saß ihre Mutter in der Küche und sah fern. Obwohl sie die Haare sonst zu einem strengen Pferdeschwanz zusammenband, trug sie sie heute offen und hatte sich auch nicht geschminkt.

»Morgen ...«, rang sich Mio nervös ab.

Ihre Mutter, die sie erst jetzt bemerkt zu haben schien, wandte sich vom Fernseher ab und fragte Mio, ob sie etwas essen wolle.

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich mache mir selbst was. Aber Mama, ist irgendwas?«

»Mama geht es so wie dir, Mio. Es gibt Tage, an denen ich nicht in die Schule gehen will.«

Verwirrt davon, wie kraftlos ihre Mutter geklungen hatte, machte Mio sich daran, Erdbeermarmelade auf eine Scheibe Toast zu schmieren. Sie war dabei, sich das Brot in den Mund zu stopfen, als die Stimme ihrer Mutter erneut erklang.

»Ach so. Heute kommt deine Oma aus Yokohama vorbei. Eigentlich müsste sie jeden Moment eintreffen.«

»Soll ich ihr Hallo sagen?«

»Wie du willst.«

Ihre Großmutter war inzwischen berentet, doch genau wie ihre Mutter an einer Mittelschule Englischlehrerin gewesen und hatte dort lange die Schülerberatung übernommen. Wenn Mio sie begrüßte, würde sie prompt ausgefragt werden, weshalb sie um diese Zeit noch zuhause war.

»Vielleicht bleibe ich besser in meinem Zimmer?«

»Ich hab doch gesagt, mach, was du willst. Aber du hörst ja sowieso nie zu, wenn ich mit dir rede.«

Das stimmt nicht, wollte Mio sagen, doch sie brachte die Worte nicht heraus.

Sie starrte den Rücken ihrer Mutter an, die den Blick wieder auf den Fernseher gerichtet hatte.

Es war schon vorgekommen, dass sie nicht dem hatte folgen können, was ihre Mutter gesagt hatte. Doch sie hatte es jedes Mal versucht. Die Aufnahmeprüfung für die beste Grundschule in der Umgebung hatte sie nicht geschafft, doch danach war sie an die private Mädchenschule mit integrierter Mittel- und Oberstufe gegangen, die ihre Mutter sich gewünscht hatte. Mit dem Schuleschwänzen war es ähnlich – eigentlich hatte sie bereits seit Herbst letzten Jahres nicht mehr hingehen wollen.

Ihre Mutter drehte sich um, als würde sie Mios Blick spüren.

Hastig flüchtete sie in ihr Zimmer und warf sich aufs Bett.

Erneut hüllte sie sich in den roten Schal ein und schloss die Augen.

Der Schal musste aus magischem Stoff bestehen, da er nicht alterte, egal wie viele Jahre vergingen. Wenn sie sich in ihm versteckte, schien die Zeit stillzustehen.

Sie öffnete die Augen einen Spalt breit und fühlte das Schild am Rande des Stoffes zwischen den Fingern: *Wollmanufaktur Yamazaki*.

Die Wollmanufaktur Yamazaki war eine Färberei und Weberei in Morioka, einer Stadt in der Präfektur Iwate, und wurde von ihrem Großvater väterlicherseits geführt. Die Beziehung zwischen ihrem Vater und ihrem Großvater war aber wohl so zerrüttet, dass man ihn nicht einmal zur Hochzeit ihrer Eltern eingeladen hatte.

Trotz alledem hatte ihr Großvater, als Mio, sein erstes Enkelkind, auf die Welt gekommen war, Kontakt aufgenommen und war zusammen mit seiner Frau nach Tokyo gekommen, um ihr während des ersten Schreinbesuches den roten Schal zu überreichen.

Die Bilder von damals sahen friedlich aus und es war nicht zu spüren, dass es um die Beziehung zwischen Vater und Sohn so schlecht bestellt war. Auf einer Aufnahme, die Mio besonders gefiel, sah man ihren Großvater auf dem inneren Gelände des Schreines, wie er sie als Baby, eingewickelt in den Schal, auf dem Arm hielt, während ihre Großmutter freudig in das kleine Bündel hineinspähte.

Auch wenn es in der Schule nicht gut lief, an dieses Bild zu denken, hob Mios Stimmung immer. Vielleicht war doch noch nicht alles verloren, wenn es Menschen gab, die sich so sehr darüber gefreut hatten, dass sie auf die Welt gekommen war, dachte sie sich dann.

Sie befreite ihr Gesicht aus dem Schal und griff nach ihrem Handy.

Es gab noch ein weiteres Bild, das sie liebte: die Landschaft, die man aus dem Fenster der Werkstatt ihres Großvaters sehen konnte.

Der Anblick glich einem Motiv aus einem Bilderbuch und sie hatte die Aufnahme als Hintergrundbild eingestellt.

Sie legte sich auf den Bauch und starrte den Bildschirm an.

Gebadet in hellen Sonnenstrahlen, sah man sattes, grünes Gras und Schafe, die gemütlich weideten. An den Hufen der Schafe waren Weißkleeblüten zu erkennen und auf der anderen Seite der Wiese breitete sich eine Reihe von Bäumen aus.

Es war ein kleiner Schafhof tief im Wald von Iwate.

Sie hatte das Bild im Internet gefunden, auf einem Blog, der über bekannte Produkte aus Iwate berichtete.

Die Wollmanufaktur fertigte Stoff an, den man *Homespun* nannte – per Hand aus Schafwolle gesponnen.

Kōs Homespun, das Gewebe, das ihr Großvater Kōjirō Yamazaki produzierte, hatte sich wohl in der Shōwa-Zeit großer Beliebtheit erfreut und war als Stoff bekannt gewesen, der »mit Sonnenlicht gefärbt, aus Wind gewebt« war.

Der Blog-Eintrag zitierte Kenji Miyazawa, um die Szenerie mit *Ihatov* zu vergleichen, einer vom Autor entworfenen Utopie, in der eine »reine, klare Brise« wehte und die im »pfirsichfarbenen Glanz der Morgensonne« erstrahlte.

Trotzdem sprach ihr Vater nie über seine Heimat und hatte seine Familie auch noch nie dorthin mitgenommen.

Mio legte das Handy wieder hin und vergrub ihr Gesicht im Kopfkissen.

Ihr Vater musste lange pendeln, also ging er früh los und kam erst spät nach Hause. An Wochenenden schlief er viel, und auch wenn sich die beiden zufällig über den Weg liefen, geriet die Unterhaltung bald ins Stocken.

Nichtdestotrotz war ihr jedes Mal danach, ihn nach der Werkstatt im Wald zu fragen, wenn sie sich das Bild ansah.

»Was soll das bitte heißen?!«, ertönte die Stimme ihrer Mutter.

Der scharfe Ton erschreckte Mio und sie hob ihr Gesicht vom Kissen.

Auch ihre Großmutter konnte sie hören.

»Maki, die Kinder von heute sind alle so. Das ist einfach die Welt, in der wir leben.«

Panisch sah Mio auf ihre Armbanduhr und stellte fest, dass es bereits nach zwölf war.

Sie war irgendwann, während sie sich den Kopf zermartert hatte, eingeschlafen. Nun war ihre Großmutter schon da und bereits in eine Diskussion mit ihrer Mutter vertieft.

Die laute Stimme ihrer Großmutter schallte durch ihr Zimmer.

»Auch wenn du es nicht verstehst, musst du trotzdem einen Kompromiss eingehen!«

»Selbst du sagst so etwas, Mama?«

Es klang komisch, zu hören, wie ihre Mutter ihre Großmutter »Mama« nannte.

Sie bekam das Gefühl, dass sie eine Unterhaltung mithörte, die absolut nicht für ihre Ohren bestimmt war – die beiden sprachen in einem patzigen Ton und verhielten sich nicht wirklich wie Erwachsene. Doch da ihre Großmutter von »Kindern« gesprochen hatte, drehte sich die Unterhaltung zweifelsfrei um Mio selbst.

Sie wälzte sich im Bett umher und krümmte sich.

Mio musste dringend auf die Toilette.

Nachdem sie vom Bett aufgestanden war, horchte sie an der Tür. Dumpf vernahm sie die Stimme ihrer Großmutter erneut.

»Früher, während meiner Schulzeit, haben wir uns furchtbare Dinge an den Kopf geworfen. Fettwanst, Pimpf. Vergli-

chen damit klingt Mios Spitzname ja eigentlich recht niedlich.«

Mio presste die Oberschenkel zusammen. Sie wollte unbedingt sofort zum Badezimmer rennen. Doch in diese Unterhaltung hineinzuplatzen, stand nicht zur Debatte.

Während sie die Zähne zusammenbiss und sich gegen die Tür lehnte, kamen die Erinnerungen vom Sommer vor einem Jahr wieder.

Mios Chor, dem sie schon in der Mittelschule beigetreten war, hatte sich vor einer Aufführung im Haus einer ihrer Klassenkameradinnen verabredet. Es war ein furchtbar heißer Tag, also wollte Mio ihre Sandalen tragen, doch ihre Mutter hielt sie vom Gehen ab. Die blanken Füße zu zeigen, wenn man eine andere Familie besuchte, ziemte sich nicht.

Aber Strumpfhosen mochte sie nicht und keine ihrer Socken passten zu den Sandalen. Ihre Mutter schlug vor, in Socken und ihren Loafern zu gehen, doch Mio bestand darauf, die Sandalen anziehen zu wollen, und schlug vor, Socken mitzunehmen, die sie im Eingang des Hauses anziehen würde.

Doch als sie dort angekommen waren und Mio im Gang die Socken anzog, verzog ihre Mitschülerin das Gesicht.

»Moment mal. Warum ziehst du dir denn jetzt Socken an? Ist es dir bei uns zu dreckig, oder was?«

»Was? Nein, gar nicht.«

»Eigentlich sind es nämlich Yamazakis Füße, die dreckig sind«, kicherte ein Mädchen aus einer höheren Klasse. »Hast du etwa Stinkefüße? Du olle Stinke-Susi.«

»Wie kriegt man das eigentlich?«, fragte jemand.

»Wenn man zu viel schwitzt, dann werden die Füße richtig fettig und eklig«, antwortete die Ältere. »Und stinken total!«

»Glaube nicht, dass ich das habe ...« Als Mio kleinlaut antwortete, hörte sie, wie jemand lachte. Sie fühlte sich vorgeführt und sprach hastig weiter. »Meine Mutter hat gesagt, dass ich nicht barfuß in das Haus von jemand anderem gehen soll.«

»Ja, weil du stinkst, Susi!«

In diesem Moment hatte sie sich zu einem Lächeln gezwungen, doch die anderen schienen lustig gefunden zu haben, wie sich dabei ihre Augenbrauen nach unten gezogen hatten. Ab dann hatte man sie »Susi« genannt, ihr Lachen und ihre unsichere Sprechweise nachgeäfft und sie gemobbt. Es gefiel ihr nicht, doch sie tat es weiter mit einem Lachen ab. Wenn sie etwas gesagt hätte, wäre sie in der Klasse und im Chor auf einmal allein gewesen. Sie achtete darauf, wie sie lachte, um nicht noch mehr aufgezogen zu werden, und hielt es aus, bis ein halbes Jahr später die Klassen neu gemischt wurden.

Doch ein Blick auf die Ankündigungstafel für das zweite Jahr der Oberschule zeigte, dass sie wieder mit der Mitschülerin in einer Klasse gelandet war, die sie als »Susi« hänselte. Konfrontiert damit, das Ganze noch ein weiteres Jahr aushalten zu müssen, wurde die Vorstellung, wieder zur Schule zu gehen, immer schlimmer.

Nachdem sie dutzende Male von ihrer Mutter nach dem Grund für ihr Schwänzen gefragt worden war und ihr vor zwei Wochen schließlich alles gestanden hatte, war diese direkt zur Schule gegangen, um zu besprechen, ob hier denn nicht Mobbing vorläge. Doch ihre Mitschülerin und die anderen aus dem Chor beteuerten, dass »Susi« nichts mit ihren Füßen zu tun habe, sondern ein wohlwollender Spitzname sei, da ihre Stimme der einer amerikanischen Rockmusikerin ähnele.

Manche der Lehrer hatten zudem erwähnt, dass Mio oft mitgelacht habe, wenn man sie Susi nannte, und es ihr nicht gänzlich zu missfallen schien. Die Schule kam zu dem Schluss, dass in diesem Fall kein Mobbing vorlag. Ihre Mutter war außer sich vor Wut gewesen und hatte sich bei ihrem Vater darüber ausgelassen, wie sehr das Niveau der Schule doch gesunken sei. Aber allein daran lag es sicher nicht. Mios Lachen wurde nämlich bereits seit der Grundschule »komisch« genannt. Und der Grund dafür war ihr gänzlich klar.

Die Blicke anderer Menschen verunsicherten sie. Sie erappte sich stets dabei, wie sie in ihren Gesichtern nach Anzeichen von Missfallen suchte. Wenn sie dann ein Lächeln aufsetzte, um ihr Gegenüber wohlwollend zu stimmen, blieb es ihr permanent auf den Lippen haften. Mio war sich sicher, dass das furchtbar unnatürlich und bizarr aussehen musste.

Das Problem lag im Endeffekt also bei ihr ...

Als sich ihre Blase erneut meldete und Mio den Kopf gegen die Tür presste, hörte sie dumpf die Stimme ihrer Mutter.

»Im Endeffekt«, begann sie kühl, »liegt es einfach daran, dass Mio sich alles gefallen lässt, also sehen die anderen auf sie herab. Sie muss stärker werden und darf nicht mehr alles nur mit einem schüchternen Lächeln abtun. Dass sie ausgerechnet beim Lächeln so nach *ihm* kommt ...«

»Du redest ganz schön distanziert über deinen eigenen Ehemann.«

Mio war, als hätte sie ihre Großmutter seufzen gehört.

»Im Endeffekt«, begann ihre Mutter erneut, diesmal mit energischer Stimme, »bringt Schöntuerei doch niemandem etwas. Er interessiert sich nicht für seine Tochter. Da er angeblich Mädchen nicht versteht, bleibt alles an mir hängen.

Aber er sagt, es liegt daran, dass es in der Firma gerade zu viele Probleme gäbe.«

»Stimmt es, dass Hiroshi-sans Firma aufgekauft wird?«

»Das wäre mir neu, gesagt hat er nichts. Er nutzt die Arbeit doch immer nur als Vorwand, um vor seiner Familie zu flüchten.«

»Männer eben. So sind sie doch alle. Auch dein Vater früher ...«

Mio hielt es nicht länger aus und verließ ihr Zimmer.

Die Unterhaltung verstummte und ihre Großmutter drehte sich um. Mit ihrem navyblauen Hosenanzug und der Perlenbrotsche am Kragen sah sie aus wie eine Schulleiterin bei der Zeugnisübergabe.

»Tut mir leid, Oma, ich muss nur kurz, ähm ... ins Bad!«

Als sie wieder aus dem Badezimmer kam, lief ihre Großmutter mit ihrer Tasche in der Hand zu ihr herüber.

»Sag mal, Mio-chan, ist bei dir auch gesundheitlich alles in Ordnung? Deine Mutter hat mir ein bisschen was erzählt.«

»... eigentlich alles mehr oder weniger in Ordnung.«

»Wie wär's mit einem Spaziergang? Oma kocht euch heute Mittag- und Abendessen. Willst du mich beim Einkaufen begleiten?«

»Ich ... gehe momentan nicht so gerne raus, beziehungsweise, na ...«

»Das ist aber schade.« Ihre Großmutter lächelte freundlich.
»Denn allein kann ich das gar nicht alles tragen.«

»Was ist mit Mama?«

Wortlos verließ ihre Mutter das Zimmer. Mios Großmutter lächelte, als wolle sie das abweisende Verhalten ihrer Tochter ausgleichen.

»Deine Haare sind ganz durcheinander, Mio-chan. Komm, kämm dich kurz und dann gehen wir los. Wenn du immer nur in deinem Zimmer hockst, gehst du mir noch ein.«

»Äh, okay. Von mir aus.«

Ihre Mutter kam wieder. Sie hatte einen Hosenanzug angezogen und schien ausgehen zu wollen.

»Auf ihre Oma hört sie ...«, hörte Mio sie murmeln, als sie an ihr vorbeilief.

So war es gar nicht, dachte Mio.

Die Worte, die sie nicht über die Lippen brachte, formten einen schmerzhaften Kloß in ihrem Hals. Sie schloss die Augen und dachte an die grüne Wiese und die Schafe.

Da möchte ich hin, dachte sie. Ich will, dass alles einfacher ist. Ich will nicht mehr hier sein, ich will weg ...

Der Supermarkt war kurz nach zwölf voller Eltern mit kleinen Kindern. Niemand war in Mios Alter. Es war sicher allen klar, dass sie die Schule schwänzte, weshalb sie unentwegt den Boden anstarrte.

Nach dem Einkauf schlug ihre Großmutter vor, einen Tee trinken zu gehen. Mio verkniff es sich, abzulehnen, und die beiden landeten in einem Café vor dem Bahnhof.

Ihre Großmutter nahm auf einem Sofa Platz und lächelte, als sie beinahe darin versank.

»Hach, schön gemütlich. Das sollte ich lieber nicht sagen, aber Mio-chan, deinen Eltern und dir, euch fehlt so etwas wie die innere Erfüllung. Deshalb kommt dein Vater auch nie zur Ruhe. Und das steckt im Kern auch hinter deinem Schwänzen. Dafür gebe ich Maki ... dafür gebe ich deiner Mutter zwar auch etwas die Schuld, aber ... Aber weißt du, das mit Susi? Bei der Sache würde ich dir genau das Gleiche sagen.«

»Oma«, versuchte Mio sie mit gedämpfter Stimme zurückzuhalten, »reicht es mit dem Thema nicht langsam?«

»Nein, tut es nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Das mit deinem Spitznamen ist doch gerade das Thema, das dich am meisten beschäftigt, oder?«

»Schon, aber ... hier will ich darüber lieber nicht reden.«

Frustriert griff ihre Großmutter zu dem Eiskaffee, der auf dem Tisch stand, und trank davon.

Sobald sich ihre Lippen vom Röhrchen lösten, entspannten sich ihre Züge wieder.

»Du bist sehr sensibel, deshalb kann man dich leicht verletzen, nicht wahr? Deine Mutter ist sehr willensstark, also gibt es sicher viele Dinge, über die man nicht gut mit ihr reden kann. Wenn dir etwas auf dem Herzen liegt, kannst du es mir sagen.«

»Gibt nicht wirklich was ...«

Ihre Großmutter war noch willensstärker als ihre Mutter.

Außerdem hörte sie nicht auf zu reden, wenn sie einmal angefangen hatte.

Mio wollte nach Hause. Genau genommen, zurück ins Bett in ihrem Zimmer und sich dort in ihren gemütlichen Schal wickeln.

»Weißt du, Mio-chan ... Du musst taffer werden. Verstehst du das? Resilienter. Draußen in der Welt gibt es ganz viele Dinge, die noch viel schlimmer sind. Wenn du dich jetzt schon verkriechst, kommst du später aus deinem Loch gar nicht mehr raus.«

»Weiß ich ja«, gestand Mio.

»Wenn du mit mir einkaufen gehen kannst, dann wird das schon.« Ihre Großmutter nickte ihr mehrfach bekräftigend zu und lächelte. »Du schaffst das. Erstmal eine Stunde, oder

zwei, das reicht. Und dann gehst du vielleicht mal wieder in die Schule und schaust, wie es ist.«

Wenn sie versuchte, zur Schule zu gehen, bekam sie Durchfall.

Mio schämte sich, darüber zu sprechen. Was genau hatte ihre Mutter ihrer Großmutter erzählt?

»Verstehst du?«, fragte ihre Großmutter mit einem Lächeln, als wolle sie sich noch einmal vergewissern. »Erstmal fangen wir damit an, dass du früh ins Bett gehst, früh aufstehst und wieder einen geregelten Alltag hast. Als ich von außen in dein Zimmer gesehen habe, war mir schon alles klar. Wenn ich mich bis Mittag hinter diesen dicken Vorhängen verbarrikadieren würde, wäre ich auch depressiv. Ach, da fällt mir ein, trägst du eigentlich die Unterwäsche?«

»Was? Unterwäsche?«

Ihre Großmutter hatte letzte Woche ein großes Paket mit Unterwäsche aus Bio-Baumwolle und Seide geschickt. Angeblich entspannte das Körper und Seele. Doch Mio mochte die übergroßen Höschen nicht, die ihr bis über den Bauchnabel reichten, also hatte sie sie nach dem Öffnen nie aus der Packung genommen.

»Das klingt wie ein Nein. Die wird dir guttun, trag sie. Naturfasern sind Balsam für die Seele.«

»Dann ist Schafswolle sicher auch gut für mich?«

Ihre Großmutter spitzte die Lippen und trank am Strohalm.

»Ach, du meinst den großen, roten Schal, richtig? Deine Mutter hat mir gesagt, dass du dich immer darin einwickelst. Der ist wie so eine Art Schmusedecke, oder?«

»Der Schal ist *Homesp*-...«

»Weiß ich doch«, fiel ihr ihre Großmutter ins Wort. »Hand-

gewebt von der Wollmanufaktur Yamazaki. Das war das letzte Stück, das deine andere Oma gewebt hat. Ich verstehe natürlich, warum du das nicht loslassen willst.«

»Das letzte Stück?«

Ihre Großmutter väterlicherseits war im Jahr ihrer Geburt verstorben.

Die Großmutter, die ihr gegenüber saß, verzog das Gesicht.

»So genau weiß ich nicht Bescheid, wenn es um die Familie deines Vaters geht. Aber da ist doch irgendetwas passiert, weshalb dein Vater jetzt nicht mehr nach Iwate fährt.«

»Wie bitte? Was meinst du damit?«

Ihre Großmutter leerte den Kaffee in einem beherzten Zug.

»Um die Familie von deinem Vater geht es gerade nicht. Wir reden über deine Schmusedecke. Du kennst doch bestimmt Linus von Snoopy, oder?«

»Der Junge, der immer mit der Decke herumläuft, ja.«

»Genau.« Ihre Großmutter stellte ihr Glas auf dem Tisch ab.
»Du bist Linus. Wenn du deine Decke nicht hast, kannst du dich nicht sicher fühlen, also kannst du auch nicht unabhängig sein. Deine Mutter macht sich auch Sorgen. Mio-chan, du kannst dich nicht immer in deinem Schal verstecken wie eine Schildkröte in ihrem Panzer.«

»Eine Schildkröte? Das ist gemein. Ich bin keine Schildkröte.«

»Das ist doch nur ein Sinnbild. Mio-chan ...« Sie senkte die Stimme. »Deine Mutter ist gerade in einer richtig schwierigen Situation. Also sei du doch wenigstens jemand, auf den sie sich verlassen kann.«

»Was ist denn so schwierig? Lassen sich meine Eltern scheiden?«, fragte Mio.

»Scheiden?«, erwiderte ihre Großmutter überrascht und seufzte. »Ich meine ihre Arbeit.«

Das Gesicht ihrer Großmutter verfinsterte sich und die Unterhaltung brach ein. In gedrückter Stimmung verließen die beiden das Café.

Warum verderbe ich anderen immer die Laune?, wunderte sich Mio. Sie ging die Unterhaltung Satz für Satz im Kopf durch, doch konnte nicht ausmachen, wo ihr Fehler gelegen hatte.

Als sie das Wohnhaus betraten, hielt ihre Großmutter vor den Briefkästen inne.

Über das Fach »508 – Familie Yamazaki« hatte jemand ein Blatt Papier geklebt. In roter Schrift stand darauf: *Schande für den Lehrberuf!* An einigen Stellen der krakeligen Zeichen hatte sich Tinte angesammelt und es sah aus, als würde dort Blut hervortreten.

Ihre Großmutter eilte hinüber und riss das Papier ab.

»Mio-chan, sag mir die Kombination für den Briefkasten.«

Mio fühlte sich von der Strenge ihrer Großmutter überumpelt und teilte ihr direkt die Zahlenfolge mit. Als diese das Türchen öffnete, regneten Blätter heraus, die in Rot mit der Buchstabenfolge »KYS« in unterschiedlichen Schriftgrößen bedruckt waren. Mios Großmutter sammelte sie sofort auf und stopfte sie in eine Einkaufstüte.

»Was ist das? Oma, zeig mal her.«

Ihre Großmutter lief schweigend weiter und betrat den Fahrstuhl.

»Oma. Was ist mit ›Schande für den Lehrberuf‹ gemeint? Warum steht da ›Kill yourself‹?«

Die Augen ihrer Großmutter weiteten sich und sie senkte den Blick zu den Einkaufstüten.

»KYS« heißt also »Bring dich um«?

»So schreiben sie es im Internet ... glaube ich.«

»Mit so etwas kennst du dich dann wieder aus. Aber das kommt ja auch von deiner Generation.«

Sie schürzte die Lippen. Der Aufzug schloss die beiden mit ihrer gedrückten Stimmung ein und fuhr nach oben.

In der darauffolgenden Woche verließ Mio am Mittwoch zusammen mit ihrem Vater das Haus.

Im Erdgeschoss warf sie wie üblich einen Blick auf den Briefkasten.

Am Tag nach den Drohungen hatten ihre Eltern die Aufnahme der Überwachungskamera geprüft. Der Täter hatte sich darauf jedoch vorbereitet und eine Mütze sowie eine Maske getragen, sodass man nicht einmal das Geschlecht der Person erkennen konnte.

Die Hausverwaltung hatte geraten, den Vorfall der Polizei zu melden, doch Mios Mutter bestand darauf, dass es nicht mehr als ein böser Streich war. Ihr Vater war damit gar nicht zufrieden und die beiden hatten in den darauffolgenden Tagen ständig gestritten.

Ihre Mutter erklärte, dass sie Schwierigkeiten mit Schülern in ihrer Klasse und deren Eltern hatte und deshalb vermutete, dass der Streich damit zusammenhing.

Nach einer Internetsuche stieß Mio auf ein anonymes Forum, in dem sich die Nutzer über die Schule ihrer Mutter unterhielten. Man bezeichnete sie dort mit Verballhornungen ihres Namens, die auf Pilze und Hoden anspielten, und machte sich darüber lustig, wie eine Lehrerin, deren eigene Tochter nicht das Haus verließ, es wagen konnte, mit Eltern über Pädagogik zu sprechen.

Mio war schockiert davon, dass man ihre Mutter so hasste, doch noch überraschender kam, dass man sie selbst dort in den Beiträgen als »Pilzkind« bezeichnete und nicht nur über ihr Schwänzen, sondern sogar über ihr Versagen in der Aufnahmeprüfung für die Grundschule schrieb.

Sie bekam noch größere Angst davor, nach draußen zu gehen. Über die Diffamierungen im Internet sprach sie mit ihrer Mutter nicht, da sie sich nicht sicher war, ob sie darüber überhaupt Bescheid wusste.

Doch als sie Montagabend mit dunklen Ringen unter den Augen nach Hause kam, die sich auch mit Make-up nicht mehr verstecken ließen, und Mio prompt las, wie man sich im Forum darüber lustig machte, wurde ihr klar, dass die Dinge so nicht weitergehen konnten.

Ihre Großmutter hatte recht gehabt – zwei Stunden, selbst eine Würden für den Anfang ausreichen. Doch wenn sie nicht bald wieder in die Schule ging und damit aufhörte, ihrer Mutter ein Klotz am Bein zu sein, würde diese womöglich noch gänzlich zusammenbrechen.

Als sie ihr mitteilte, wieder die Schule besuchen zu wollen, schlug ihr Vater vor, ab Mittwoch später zur Arbeit zu gehen, um sie vorher mit dem Auto dort hinfahren zu können.

Angekommen auf dem kleinen Parkplatz im Erdgeschoss des Apartmentkomplexes, stieg er wortlos ins Auto ein.

Mio nahm nervös auf dem Beifahrersitz Platz.

Ihr Vater gähnte laut, während er den Motor anschaltete. Mio wandte unwillkürlich den Blick ab, da es wie ein Seufzer klang.

»Alles in Ordnung?«, fragte er, nachdem er auf die Straße gefahren war.

»Wahrscheinlich schon.«